

Alexander C. T. Geppert / Till Kössler (Hg.)

Obsession der Gegenwart

Zeit im 20. Jahrhundert



V&R

V&R Academic

Alexander C. T. Geppert / Till Kössler, *Obsession der Gegenwart*

Geschichte und Gesellschaft

Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft

Herausgegeben von

Jens Beckert / Christoph Conrad / Sebastian Conrad / Ulrike Freitag
Ute Frevert / Svenja Goltermann / Dagmar Herzog / Wolfgang Kaschuba
Simone Lässig / Paul Nolte / Jürgen Osterhammel / Margrit Pernau
Sven Reichardt / Stefan Rinke / Rudolf Schlögl / Martin Schulze Wessel
Adam Tooze / Hans-Peter Ullmann

Sonderheft 25:

Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525364253 — ISBN E-Book: 9783647364254

Alexander C. T. Geppert / Till Kössler, *Obsession der Gegenwart*

Obsession der Gegenwart

Zeit im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von

Alexander C. T. Geppert und Till Kössler

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525364253 — ISBN E-Book: 9783647364254

Mit 15 Abbildungen, 9 Diagrammen und 1 Tabelle

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-36425-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de.

Umschlagabbildung: Metropolis, Regie: Fritz Lang, Universum-Film AG (UFA), Deutschland 1925/1926; hier Szenefoto mit Gustav Fröhlich.

© bpk/Stiftung Deutsche Kinemathek / Horst von Harbou

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen

Inhalt

<i>Alexander C. T. Geppert und Till Kössler</i> Zeit-Geschichte als Aufgabe	7
<i>Lucian Hölscher</i> Von leeren und gefüllten Zeiten. Zum Wandel historischer Zeitkonzepte seit dem 18. Jahrhundert	37
<i>Penelope J. Corfield</i> Time and the Historians in the Age of Relativity	71
<i>Tom Reichard</i> Die Zeit der Zigarette. Rauchen und Temporalität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts . .	92
<i>Katja Schmidpott</i> Die Propagierung moderner Zeitdisziplin in Japan, 1906–1931	123
<i>Christopher Clark</i> Time of the Nazis. Past and Present in the Third Reich	156
<i>Till Kössler</i> Von der Nacht in den Tag. Zeit und Diktatur in Spanien, 1939–1975	188
<i>Alexander C. T. Geppert</i> Die Zeit des Weltraumzeitalters, 1942–1972	218
<i>Jonathan Gershuny</i> Time Use and Social Inequality Since the 1960s. The Gender Dimension	251
Zeit-Geschichte. Eine Auswahlbibliographie	272
Autorinnen und Autoren	287

Alexander C. T. Geppert und Till Kössler

Zeit-Geschichte als Aufgabe*

Abstract: Contemporary society seems obsessed with time, yet current debates on temporality have rarely taken its history into account. Given that the twentieth century was characterized by frequent ruptures and numerous supersessions of competing *régimes d'historicité*, it is remarkable that time has not played a more central role in its analysis. This article surveys, first, the role of time in the writing of history. Second, it discusses the history of time along three poles: standardization vs. pluralization, discipline vs. flexibility, and acceleration vs. *Eigenzeit* (one's own time). Third, it sketches three concepts – temporalization, rhythm and simultaneity – as building blocks for a »time-history« of the twentieth century.

Gilt das neunzehnte Jahrhundert als das Jahrhundert der Geschichte, so könnte man das zwanzigste Jahrhundert als das der Gegenwart bezeichnen.

Ulrich Raulff¹

Die Antinomie im Innersten der Zeit ist unauflösbar.
Siegfried Kracauer²

Zeit hat sich in der Gegenwart zu einem Problem besonderer Art, wenn nicht gar zu einer Obsession entwickelt. Dass die Zeit so vertraut wie fremd ist und man ihr trotz allem nicht entkommen kann, ist häufig festgestellt worden. Zeit-Beobachter glauben jedoch, im Zeitalter des global-digitalen Echtzeit-Kapitalismus eine neue Pathologie von Zeitlichkeit ausmachen zu können. Sie beschreiben die moderne Gesellschaft als eine »high-speed society«, in

* Für Hinweise, Kritik und Kommentare danken wir Friedrich Jaeger, Alf Lüdtke, Tom Reichard, den Mitgliedern des Arbeitskreises Geschichte + Theorie (AG+T), den anonymen Gutachtern sowie – stellvertretend für das Herausbergeremium von *Geschichte und Gesellschaft* – Christoph Conrad und Paul Nolte. Ruth Haake, Magdalena Stotter und Laura Martena sind wir für ihre ausgezeichnete Redaktionsarbeit ebenfalls zu Dank verpflichtet.

1 Ulrich Raulff, *Der unsichtbare Augenblick. Zeitkonzepte in der Geschichte*, Göttingen 1999, S. 10.

2 Siegfried Kracauer, *History. The Last Things Before the Last*, New York 1969, S. 163 (dt.: *Geschichte. Vor den letzten Dingen*, Frankfurt 1971, S. 154); siehe auch ders., *Time and History*, in: *History and Theory* 5. 1966, Beiheft 6, S. 65–78, hier S. 77.

der ständig zunehmender »Zeitdruck« herrsche, »alles jetzt« passieren müsse und »schnelles Kapital« jeden Lebensbereich durchdringe. Entsprechend sei die Gegenwart am treffendsten über temporale Kategorien wie »24/7 Kapitalismus« oder »fast capitalism« zu begreifen.³ Zugleich beschäftigt sich eine wachsende Ratgeberliteratur mit den negativen Folgen der allenthalben beobachteten Beschleunigung für das Individuum, fragt nach »Zeitnot«, »burn out« und »entleerten« Zeiten und offeriert im Umkehrschluss den Weg zurück zu einer sinnvollen, erfüllten oder guten alten Zeit, sei es qua »Entschleunigung«, »slow food« oder effizienterem Ressourcenmanagement. »Zeit« ist in der medial verfassten Öffentlichkeit genauso omnipräsent wie in den Sozialwissenschaften und hat sich zu einem Zentralbegriff gegenwärtiger Gesellschaftsbeschreibung entwickelt.

Viele meinen zudem, dass sich in den vergangenen Jahren das überkommene Zusammenspiel von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschoben habe. Eine emphatisch grundierte Zukunftsorientierung sei einer Übermacht des Vergangenen gewichen oder habe sich in einer »erstreckten«, wenn nicht gar »ewigen Gegenwart« aufgelöst. Ähnlich wie die Soziologin Helga Nowotny bereits Ende der 1980er Jahre und der Medientheoretiker Paul Virilio in den 1990er Jahren hat unlängst auch der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht einen Zerfall des seit dem 19. Jahrhundert vorherrschenden Zeitverständnisses ausmachen wollen. In der Gegenwart gelinge es immer weniger, die Vergangenheit hinter sich zu lassen, während sich die Zukunft zusehends verjünge. Die Gegenwart schlucke beides, Vergangenes wie Zukünftiges, und Geschichte gehe nicht länger »nach vorne«, sondern immer weiter in die Breite. Pointiert hat der französische Historiker François Hartog diese Zeitordnung einer omnipräsenten Gegenwart als »Präsentismus« bezeichnet.⁴

3 Judith Wajcman, *Pressed for Time. The Acceleration of Life in Digital Capitalism*, Chicago 2015, S. 13 u. S. 17; Douglas Rushkoff, *Present Shock. When Everything Happens Now*, London 2013 (dt.: *Present Shock. Wenn alles jetzt passiert*, Freiburg 2014); Jonathan Crary, *24/7. Late Capitalism and the Ends of Sleep*, London 2014 (dt.: *24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus*, Berlin 2014); Ben Agger, *Fast Capitalism. A Critical Theory of Significance*, Urbana 1989; ders., *Speeding Up Fast Capitalism. Cultures, Jobs, Families, Schools, Bodies*, Boulder 2004; John Tomlinson, *The Culture of Speed. The Coming of Immediacy*, Los Angeles 2007. Weitere Beschreibungen finden sich in: Robin Mackay u. Armen Avanessian (Hg.), *#Accelerate. The Accelerationist Reader*, Falmouth 2014 (dt.: *#Akzeleration*, Berlin 2013).

4 Helga Nowotny, *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt 1989, S. 9 u. S. 53; Paul Virilio, *La vitesse de libération. Essai*, Paris 1995, S. 166 (dt.: *Fluchtgeschwindigkeit. Essay*, Frankfurt 2001, S. 187); Hans Ulrich Gumbrecht, *Unsere breite Gegenwart*, Berlin 2010, S. 15f.; François Hartog, *Régimes d'historicité. Présentisme et expériences du temps*, Paris 2003, hier S. 18 u. S. 119–127 (engl.: *Regimes of Historicity. Presentism and Experiences of Time*, New York 2015, S. XIV–XIX, S. 8 u. S. 107–114); Rushkoff, *Present Shock*. Siehe auch Wolfgang Ernsts medientheoretische Kritik eines linearen Geschichtsbegriffs: *Signale aus der Vergangenheit. Eine kleine Geschichtskritik*, München 2013.

Bei allen Unterschieden zeichnen sich solche soziologischen, medien- und kulturwissenschaftlichen Positionen durch die Annahme eines fundamentalen Bruchs moderner Zeitregime in der jüngsten Vergangenheit aus. Ob die Zeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts wirklich »aus den Fugen« geraten ist, wie ein Essay kürzlich insinuiert hat, ist zumindest fragwürdig. Krisen der gesellschaftlichen Zeitordnung sind seit der Französischen Revolution immer wieder neu diagnostiziert worden, und die Erfahrung von Beschleunigung gilt seit Beginn des 19. Jahrhunderts als Ausweis von Modernität schlechthin.⁵ Die historische Zeit-Forschung im engeren Sinne hat sich lange auf den Übergang von der Frühen Neuzeit zum 19. Jahrhundert konzentriert und diese zeitgenössischen Debatten kaum zur Kenntnis genommen.⁶ »Der Zeithistoriker«, haben Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael demgegenüber gefordert, »muß sich [...] mit einer Veränderung der historischen Zeit auseinandersetzen.«⁷ Ähnlich hat Lynn Hunt gerade Historikerinnen und Historiker des 20. Jahrhunderts dazu aufgerufen, sich intensiver mit Zeit zu beschäftigen, sei deren grundlegende Bedeutung doch offenkundig.⁸

5 Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München 2013, hier S. 21 f. u. S. 280. Siehe auch die Dokumentarfilme *The End of Time*, Grimthorpe, Schweiz 2012 und *Speed. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, Dreamer Joint Venture, Deutschland 2012.

6 Etwa Alain Corbin, *L'arithmétique des jours au XIXe siècle*, in: *Traverses* 35. 1985, S. 91–97 (dt.: *Die Zeit und ihre Berechnung im 19. Jahrhundert*, in: ders., *Wunde Sinne. Über das Begehren, den Schrecken und die Ordnung der Zeit im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993, S. 9–21); Ferdinand Seibt, *Die Zeit als Kategorie der Geschichte und als Kondition des historischen Sinns*, in: *Die Zeit*, München 1983, S. 145–188; Trude Ehlert (Hg.), *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne*, Paderborn 1997; Martina Kessel, *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Göttingen 2001; Arndt Brendecke u. a. (Hg.), *Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2007; Michael J. Sauter, *Clockwatchers and Stargazers. Time Discipline in Early Modern Berlin*, in: *American Historical Review* 112. 2007, S. 685–709; Achim Landwehr (Hg.), *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012, sowie ders., *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt 2014. Für einen Überblick siehe Peter Burke, *Reflections on the Cultural History of Time*, in: *Viator* 35. 2004, S. 617–626; für eine materialreiche *tour de force* durch die Geschichte des Zeitbewusstseins vom altbabylonischen Reich bis ins 20. Jahrhundert siehe Rudolf Wendorff, *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*, Opladen 1980.

7 Anselm Doering-Manteuffel u. Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008, S. 31. Siehe auch Pierre Dubuis u. Jakob Messerli (Hg.), *Autour de l'histoire sociale du temps/Zur Sozialgeschichte der Zeit*, Zürich 1997 (= *Traverse* 4, H. 3); Angela Schwarz, »Wie uns die Stunde schlägt«. *Zeitbewußtsein und Zeiterfahrungen im Industriezeitalter als Gegenstand der Mentalitätsgeschichte*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 83. 2001, S. 451–479, hier S. 459; sowie zuletzt Katja Patzel-Mattern u. Albrecht Franz (Hg.), *Der Faktor Zeit. Perspektiven kulturwissenschaftlicher Zeitforschung*, Stuttgart 2015.

8 Lynn Hunt, *Measuring Time, Making History*, Budapest 2008, S. 5.

Erst in jüngster Zeit zeichnet sich eine konzertierte historiographische Hinwendung zur »Zeit« ab,⁹ welche in ihrem Ausmaß an die »Wiederkehr des Raumes« um die Jahrtausendwende erinnert. Galt vor dieser schnell als *spatial turn* etikettierten Wendung zur Geographie die topographische Dimension vergangenen Geschehens als unterschätzt, bemühte sich die Geschichtswissenschaft fortan um ihre eigene »Verräumlichung«.¹⁰ Trotz weitreichender Debatten um Topographien und Orte der Erinnerung spielten in diesem Kontext Fragen nach Zeit und Zeitlichkeit kaum eine Rolle. Dass es räumlicher Metaphern bedarf, um von der Zeit zu sprechen, ist immer wieder konstatiert worden, und so ist dies einerseits erstaunlich, können Raum und Zeit doch in der Tat nur zusammen gedacht werden.¹¹ Andererseits ist es auch kein Zufall, dass die Wiederkehr des Raumes dem neuen Interesse an der Zeit vorausging, unterliegt letztere im Vergleich doch einem strategischen Nachteil. Für gewöhnlich, hat Hans Blumenberg argumentiert, wird der Raum der Zeit deshalb vorgezogen, weil

9 Siehe unter anderem Penelope J. Corfield, *Time and the Shape of History*, New Haven 2007; Alexandre Escudier u. Ingrid Holtey (Hg.), *Vitesse et existence. La multiplicité des temps historiques/Das Tempo des Lebens. Zeit und Zeitwahrnehmungen*, in: *Trivium* 9. 2011, <http://trivium.revues.org/4027>; Peter Gendolla u. Dietmar Schulte (Hg.), *Was ist die Zeit?*, Paderborn 2012; Martin Sabrow, *Die Zeit der Zeitgeschichte*, Göttingen 2012; Johannes Myssok u. Ludger Schwarte (Hg.), *Zeitstrukturen. Techniken der Vergegenwärtigung in Wissenschaft und Kunst*, Berlin 2013; Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen?*; sowie Chris Lorenz u. Berber Bevernage (Hg.), *Breaking up Time. Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013. Seinen Festvortrag zum 60. Geburtstag der Bundeskanzlerin Angela Merkel am 17.7.2014 widmete Jürgen Osterhammel dem Thema »Zeithorizonte« (veröffentlicht als ders., *Vergangenheiten. Über die Zeithorizonte der Geschichte*, in: *FAZ*, 19.7.2014, S. 11), während der am 5.7.2014 verstorbene Hans-Ulrich Wehler für den 14.7.2014 noch einen Vortrag in der Universität Bielefeld über »Zeitliche Strukturierungen der Geschichte. Epochen« angekündigt hatte, als Teil einer Vorlesungsreihe »Tempus – oder Tempo? Unsere Gesellschaft zwischen Beschleunigung und Entschleunigung«; Aushang gesehen in der Universität Bielefeld am 18.7.2014.

10 Stellvertretend für eine längst nicht mehr zu überschauende Literatur zum *spatial turn* nur in der Geschichtswissenschaft: Jürgen Osterhammel, *Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie*, in: *Neue Politische Literatur* 43. 1998, S. 374–397; David Blackburn, *A Sense of Place. New Directions in German History*, London 1999; Alexander C. T. Geppert u. a. (Hg.), *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005, sowie Ulrike Jureit, *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg 2012. Zu Genese und Kritik solcher häufig eher proklamierten als realisierten *turns*: Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006; Christoph Conrad, *Die Dynamik der Wenden. Von der neuen Sozialgeschichte zum cultural turn*, in: *GG. Sonderheft 22: Wege der Gesellschaftsgeschichte* 2006, S. 133–160; sowie das AHR Forum »Historiographic Turns in Critical Perspective«, in: *American Historical Review* 117. 2012, S. 698–813.

11 Zum Zusammenhang von *spatial* und *temporal turn*: Robert Hassan, *Globalization and the Temporal Turn*. Recent Trends and Issues in Time Studies, in: *Korean Journal of Policy Studies* 25. 2010, S. 83–102, hier S. 85–89. Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt 2000, S. 9; Hunt, *Measuring Time*, S. 3.

letztere schlicht »weniger spektakulär, weniger affektiv wirksam« sei. Das von manchen analog als *temporal turn* apostrophierte neue Interesse an der »Zeit« stellt so keine direkte Konsequenz, wohl aber eine Entsprechung der vorangegangenen Hinwendung zum Raum dar.¹² Im Rahmen einer solchen Wiederentdeckung der »vierten Dimension« erweist es sich als ebenso vielversprechende wie reizvolle Aufgabe, genauer nach der Bedeutung und dem Wandel von Zeit in der Zeitgeschichte zu fragen, dabei Anregungen und Argumente aus der Soziologie, Ethnographie und Kulturwissenschaft aufzugreifen und die Gegenwartsdiagnosen einer historischen Überprüfung zu unterziehen.

Das 20. Jahrhundert war – so die Ausgangshypothese dieses Bandes – in besonderer Weise von tief greifenden Zeitbrüchen sowie durch zahlreiche Versuche der Formung und Gestaltung von Zeit charakterisiert. Um 1900 wurde sie zum Problem und Politikum *sui generis*. Experten erkannten die Notwendigkeit internationaler Koordinierung und globaler Synchronisierung. Auf Konferenzen in Washington (1884) und Paris (1912, 1913) sowie durch die Einrichtung des *Bureau International de l'Heure* (BIH) in Paris wurden existierende Zeitnormen vereinheitlicht und universal gültige Standards geschaffen.¹³ Zugleich erschütterte die Relativitätstheorie die Vorstellung von der Existenz einer singulären, universal gültigen Zeit. »Wir haben zu berücksichtigen«, stellte Albert Einstein 1905 fest, »daß alle unsere Urteile, in welchen die Zeit eine Rolle spielt, immer Urteile über *gleichzeitige Ereignisse* sind« – und verwies damit auf die Abhängigkeit jedweder Zeit vom Standort des Beobachters.¹⁴ Drei Jahre später veröffentlichte der englische Philosoph John Ellis McTaggart einen einflussreichen Aufsatz über die »Unwirklichkeit« der Zeit. Mit dem Argument, dass ein einzelnes Ereignis nicht ohne Widerspruch als gegenwärtig, vergangen oder zukünftig *und* zugleich als früher oder später in Bezug auf ein anderes Ereignis

12 Hans Blumenberg, *Die Genesis der kopernikanischen Welt*, Frankfurt 1975, S. 505. Forschungsüberblicke finden sich bei Werner Bergmann, *Das Problem der Zeit in der Soziologie*. Ein Literaturüberblick zum Stand der »zeitsoziologischen« Theorie und Forschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 35. 1983, S. 462–504; Nancy Munn, *The Cultural Anthropology of Time. A Critical Essay*, in: *Annual Review of Anthropology* 21. 1992, S. 93–123; Rüdiger Graf, *Zeit und Zeitkonzeptionen*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, http://docupedia.de/zg/Zeit_und_Zeitkonzeptionen; Berber Bevernage u. Chris Lorenz, *Breaking up Time. Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*. An Introduction, in: dies., *Breaking up Time*, S. 7–35, sowie Günter Warsewa, *Die Zeit der Gesellschaft*, in: *Soziologische Revue* 37. 2014, S. 273–282. Siehe darüber hinaus die Beiträge in *Zeitschriften wie Time and Society* (seit 1992), *KronoScope. Journal for the Study of Time* (seit 2001) sowie *Temporalités. Revue de sciences sociales et humaines* (seit 2004).

13 B. Wanach, *Bericht über eine internationale Zeitkonferenz in Paris im Oktober 1912*, in: *Die Naturwissenschaften* 1. 1913, S. 35–38; Allen W. Palmer, *Negotiation and Resistance in Global Networks. The 1884 International Meridian Conference*, in: *Mass Communication and Society* 5. 2002, S. 7–24.

14 Albert Einstein, *Zur Elektrodynamik bewegter Körper*, in: *Annalen der Physik* 322. 1905, S. 891–921, hier S. 893 (Herv. i. O.); siehe auch den Beitrag von Penelope Corfield im vorliegenden Band.

nis beschrieben werden könne, bestritt er rundheraus ihre Existenz.¹⁵ »Es steckt ein Problem im Zeitbegriff der Geschichtswissenschaft«, diagnostizierte auch Martin Heidegger in seinem Freiburger Habilitationsvortrag vom Juli 1915.¹⁶ Wie diese unterschiedlichen Beobachtungen zeigen, wurde spätestens mit Beginn des Ersten Weltkriegs die Vorstellung brüchig, in einer linearen, steuerbaren Zeit des Fortschritts und der stetigen Verbesserung zu leben. Das Erleben radikaler Zeitumschwünge, der Revolutionierung herkömmlicher Zeitvorstellungen und eines Auseinanderklaffens von politischer, öffentlicher und persönlicher Zeit wurde zur modernen Grunderfahrung. In dem Maße, in dem sie selbst als unsicher begriffen wurde, entwickelte sich Zeit zur politisch umkämpften Ressource und zugleich zum Gegenstand intensiver theoretischer Reflexion.¹⁷

Umfassende Geschichten der Zeit im 20. Jahrhundert gibt es kaum. Eine Ausnahme stellt ein bereits Mitte der 1980er Jahre von Charles Maier entwickeltes Modell dar. Maier skizziert in dieser »stage theory of temporal consciousness« den Übergang von einer liberal-linearen über eine kollektivistische hin zu einer plastisch-pluralen Zeitordnung und unterteilt so die Geschichte der modernen Zeitpolitik in drei Abschnitte: In einer ersten »liberal-bürgerlichen« Phase im 19. Jahrhundert trennten sich private und öffentliche Zeitordnungen voneinander. Galt Zeit zuvor als linear, konstant und intuitiv verstehbar, wurde sie zunehmend gemessen, unterteilt und »verpackt« – und damit als aktiv form- und gestaltbar begriffen. In einer zweiten, »faschistischen« Etappe initiierten die totalitären Staaten des 20. Jahrhunderts großangelegte Vorhaben, um die Differenz zwischen öffentlicher und privater Zeit wieder einzuebnen; Zeit sollte entsubjektiviert, zentral kontrolliert und so zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden. In bewusster Abkehr davon wurden in den »postliberalen« Demokratien der Nachkriegszeit öffentliche und private Zeitordnungen schließlich wieder stärker voneinander geschieden, etwa bei der Einführung der 40-Stunden-Woche in den 1960er oder der Lockerung der westdeutschen Ladenöffnungszeiten in den 1990er Jahren. Folgt man Maier, ist die Zeit der

15 John Ellis McTaggart, *The Unreality of Time*, in: *Mind* 17. 1908, S. 457–474; für einen ausführlichen Widerlegungsversuch siehe Doris Gerber, Was heißt »vergangene Zukunft«? Über die zeitliche Dimension der Geschichte und die geschichtliche Dimension der Zeit, in: *GG* 32. 2006, S. 176–200, hier S. 181–186.

16 Martin Heidegger, *Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft*, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 161. 1916, S. 173–188; zitiert nach ders., *Gesamtausgabe*. Bd. 1: Frühe Schriften, Frankfurt 1978, S. 413–433, hier S. 425.

17 Siehe Stephen Kern, *The Culture of Time and Space, 1880–1918*, Cambridge, MA 1983; jetzt auch ders., *Changing Concepts and Experiences of Time and Space*, in: Michael T. Saler (Hg.), *The Fin-de-Siècle World*, London 2015, S. 74–90. Martin Geyer, *Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne, München 1914–1924*, Göttingen 1998, insb. S. 379–382; siehe auch ders., »Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«. *Zeitsementik und die Suche nach Gegenwart in der Weimarer Republik*, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*, München 2007, S. 165–187.

Gegenwart durch eine widersprüchliche Koexistenz von individuell-relativistischen Zeitsystemen einerseits, hochgradig standardisierten und durchrationalisierten Zeitordnungen andererseits charakterisiert.¹⁸

I. Die Zeit der Geschichtswissenschaft

So wenig fassbar die Zeit, so anspruchsvoll ist ihre Verzeitlichung. Zeit ist sowohl gegeben als auch geworden. Sie stellt nicht nur eine natürliche, unüberwindbare Grunddimension menschlicher Existenz, sondern auch ein kollektiv gestaltetes, symbolisch geprägtes Orientierungs- und Ordnungssystem dar, das individuelle Beziehungen auf vielfältige Weise strukturiert. Als soziales Produkt ist Zeit politisch und kann damit zum Gegenstand einer eigenen Zeit-Geschichte werden. In der Zeit, so Norbert Elias, scheiden sich »Mensch« und »Natur«, und es bedarf einer klaren Grundvorstellung dieses gemeinsamen Verhältnisses vom »Menschen in der Natur«, um Zeit sinnvoll untersuchen zu können.¹⁹

Zeit wird nicht nur wahr- und hingenommen, sondern ebenfalls gemacht, gestaltet und modifiziert. Verständnis, Bedeutung und der Umgang mit Zeit unterliegen ebenso historischem Wandel wie ihr Erfahren und Erleben. Zeit, argumentiert Elias, ist mehr als nur ein soziokulturelles Produkt; sie stellt vielmehr einen »Regulierungsmechanismus von zwingender Kraft« dar, welcher »einen überaus starken Zwang« ausüben kann.²⁰ Um den konzeptionellen Problemen zu entgehen, die durch die substantivische Form des Fetischbegriffs »Zeit« entstehen, hat Elias den Begriff des »Zeitens« eingeführt, analog dem englischen Verb »to time«. Beim Bestimmen von Zeit werden nicht nur Beziehungen aufgezeigt, sondern selbst hergestellt. Mit dieser eingängigen Merkformel weist Elias darauf hin, dass Zeit aktiv gemacht wird. Entsprechend ist der historische Umgang mit ihr an der Schnittstelle zwischen Natur und Mensch zu untersuchen, und zwar individuell wie gesellschaftlich, ohne zugleich zu unterschlagen, dass Zeit letztlich immer noch etwas anderes darstellt als »nur« ein hochabstraktes soziales Orientierungssystem.²¹

Selbst wenn er immerzu von ihrer Überwindung träumen sollte, kann gerade der Historiker der Zeit nicht entkommen. Sie »klebt an seinem Den-

18 Charles S. Maier, *The Politics of Time. Changing Paradigms of Collective Time and Private Time in the Modern Era*, in: ders. (Hg.), *Changing Boundaries of the Political. Essays on the Evolving Balance Between the State and Society, Public and Private in Europe*, Cambridge 1987, S. 151–175, insb. S. 154–166, hier S. 166.

19 Norbert Elias, *Über die Zeit*, Frankfurt 1984, S. XV u. S. 72.

20 Ebd., S. 10.

21 Ebd., S. 7f., S. 11 u. S. 43f.; siehe dazu Carmen Leccardi, *The Sociological Concept of Time*, in: *Traverse* 3. 1997, S. 11–22, sowie Simonetta Tabboni, *The Idea of Social Time in Norbert Elias*, in: *Time and Society* 10. 2001, S. 5–27.

ken wie die Erde am Spaten des Gärtners«, hat Fernand Braudel formuliert.²² Folgt man dem Mediävisten Ferdinand Seibt, ist Zeit »das wichtigste Instrument des Historikers, sein geistiges Rüstzeug, die Gedankenelle [sic], mit der er Ordnung schafft im Chaos der Erinnerung; das analytische Skalpell, mit dem er in der breiten Masse des Geschehens nach dem roten Faden sucht; und paradoxerweise ist die Zeit sowohl das eigentliche Maß als auch das eigentliche Thema der Geschichte.«²³ Obwohl – oder gerade weil – ihre Beziehung zur Zeit ebenso komplex wie zentral ist, hat die Geschichtswissenschaft ihr Verhältnis zur grundlegendsten Kategorie des historischen Denkens bislang nicht systematisch klären können. Auch als in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre intensiv über die Integration poststrukturalistischer und sogenannter postmoderner Ansätze in die Geschichtswissenschaft diskutiert und dabei deren epistemische Grundlagen intensiv und vielleicht bis dato zum letzten Mal einer kritischen Überprüfung unterzogen wurden, galt der Streit vorrangig Problemen der Darstellung und Narrativität, dem Status von »Fakten«, Wahrheitsansprüchen und Objektivitätsannahmen. Zeit und Zeitlichkeit waren nicht Gegenstand der heftigen Auseinandersetzungen.²⁴ Während die einen der Geschichtswissenschaft zugutehalten, dass sie sich »mit wichtigeren Dingen zu beschäftigen [habe] als mit Periodisierungsfragen«, werfen andere ihren Historikerkolleginnen und -kollegen konzeptionelle Nachlässigkeit vor, wenn sie diese als »temporale Angsthäsen« und »hoffnungslose Dilettanten« in Sachen »Zeit« bezeichnen oder ihnen »keine besondere Affinität« zum »Zeitproblem« bescheinigen.²⁵

Worin genau das von Heidegger bereits 1915 diagnostizierte »Problem im Zeitbegriff der Geschichtswissenschaft« besteht, ist im Verlauf der vergangenen hundert Jahre immer wieder neu diskutiert worden. Zu unterscheiden sind zwei entgegengesetzte Blickwinkel; gemeinsam sollen sie hier mit Sieg-

22 Fernand Braudel, *Histoire et sciences sociales. La longue durée*, in: *Annales* 13. 1958, S. 725–753, hier S. 748: »En fait, l'historien ne sort jamais du temps de l'histoire: le temps colle à sa pensée comme la terre à la bêche du jardinier« (dt.: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer, in: Theodor Schieder und Kurt Gräubig (Hg.), *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft*, Darmstadt 1977, S. 164–204, hier S. 197).

23 Seibt, *Zeit als Kategorie*, hier S. 147.

24 So hat die 1997 gegründete Zeitschrift *Rethinking History* dem Thema »Time and History« nicht vor 2010 ein eigenes Heft gewidmet; ebd., 14. 2003, S. 317–440, insb. das Editorial von William Gallois, in dem dieser Zeit als »the great *unsaid* in historical thinking« bezeichnet; ebd., S. 317–320, hier S. 317.

25 Paul Nolte, 1900. Das Ende des 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Perspektive, in: *GWU* 47. 1996, S. 281–300, hier S. 281; Jürgen Osterhammel, *Zeit*, in: *Merkur* 66. 2012, S. 618–624, hier S. 618; Max Silberschmidt, *Der Mensch und seine Geschichte im 20. Jahrhundert*, in: Rudolf W. Meyer (Hg.), *Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert*, Bern 1964, S. 247–267, hier S. 247. Ähnlich wunderte sich der Autor einer umfangreichen Abhandlung zur Geschichte des Zeitbegriffs von 1934, dass gerade Historikerinnen und Historiker so wenig zu seiner konzeptionellen Ausgestaltung beigetragen hätten; siehe Werner Gent, *Das Problem der Zeit. Eine historische und systematische Untersuchung*, Frankfurt 1934, hier S. 156–158.

fried Kracauer als die *innere Antinomie der Zeit-Geschichte* bezeichnet werden. Die Geschichtswissenschaft operiert beständig mit und in der Zeit (»die Zeit der Geschichtswissenschaft«), kann diese aber auch zu ihrem eigenen Untersuchungsgegenstand machen (»die Geschichtswissenschaft der Zeit«). Den Gebrauch temporaler Erklärungsmodelle in der Geschichtswissenschaft zu problematisieren und *zugleich* den Wandel von Zeitregimen in der Zeitgeschichte zu verfolgen, stellt eine Herausforderung besonderer Art dar.²⁶

Die *eine* Seite dieser Antinomie ist ein Problem untheoretisierter Praxis. So sehr Zeit am historischen Denken »klebt«, so schwer fällt es, etwas über ihre Beschaffenheit zu sagen. Zeit stellt den Rahmen dar, innerhalb dessen die historische Forschung ihre analytischen Geschichten platziert. Mit einem chronologisch angeordneten Davor/Danach gibt Zeit eine sequentielle/lineare Richtung vor und liefert damit das allen geschichtswissenschaftlichen Darstellungen zugrunde liegende Ordnungs- und Gliederungsprinzip. Historikerinnen und Historiker beschäftigen sich mit Wandel »in« der Zeit, aber weder die Zeit, in der sich dieser Wandel abspielt, noch die sich wandelnde Zeit selbst gelten per se als problematisch. Beständig operieren sie mit temporalen Hilfskonstruktionen, um Ausschnitte des vergangenen Zeitflusses analytisch-erzählerisch beherrschbar zu machen. Blumenberg hat das als »Phrasierung der Zeit« bezeichnet.²⁷ Historikerinnen und Historiker portionieren vergangene Zeiten, indem sie Gewesenes in »Phasen«, »Perioden«, »Epochen« oder »Zeitalter« unterteilen. Sie setzen den Zeitfluss unterbrechende »Zäsuren«, widmen sich Phänomenen von »kurzer« oder »langer Dauer« und streiten über Fragen von Kontinuität oder Diskontinuität. Vergangene Zeit in Einheiten zu unterteilen, ist Teil des historiographischen Alltagsgeschäfts, zumal sich konkurrierende Portionierungsvorschläge regelmäßig zum Ausgangspunkt neuer, selbst forschungsbefördernder Debatten entwickeln. Gerne als Selbstzweck verspottet, ist die praktische Bedeutung von Zeitportionierungsdisputen keineswegs zu unterschätzen, gelten Periodisierungsvorstellungen doch zu Recht als »sinngabende, aber verborgene Auffassungsformen«, welche es immer neu zu überprüfen gilt.²⁸

26 Peter Hüttenberger, Zeit als Kategorie historischen Denkens und der historischen Darstellung, in: Bernd Mütter u. Siegfried Quandt (Hg.), *Historie – Didaktik – Kommunikation. Wissenschaftsgeschichte und aktuelle Herausforderungen*, Marburg 1988, S. 81–96, hier S. 83. Zur klassischen Formulierung dieser Antinomie in der Philosophie des 20. Jahrhunderts siehe auch Eugen Fink, *Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 11. 1957, S. 321–337, hier S. 326 f.

27 Hans Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt 1986, S. 99.

28 Jürgen Osterhammel, Über die Periodisierung der neueren Geschichte, in: *Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* 10. 2002, S. 45–64, hier S. 47 f.; Jürgen Kaube, Lang, kurz, lang, die Zeitgeschichte, in: *FAZ*, 21.9.2011, S. N3. Darüber hinaus Arnold Esch, Zeitalter und Menschenalter. Die Perspektiven historischer Periodisierung, in: *HZ* 239. 1984, 309–351; William A. Green, Periodization in European and World History, in: *Journal of World History* 3. 1992, S. 13–53; Jerry H. Bentley, Cross-Cultural Interaction and Periodization in World History, in: *American Historical Review* 101. 1996, S. 749–770; Birgitta Bader-Zaar u. Christa Hämmerle (Hg.),

Für eine klassische Geschichtsschreibung, die sich darauf konzentriert, die von ihr berichteten Ereignisse korrekt zu datieren und chronologisch richtig anzuordnen, reichen solche temporalen Hilfskonstruktionen vollkommen aus. Doch hat die Vernachlässigung der Komplexität des Phänomens Zeit ihren konzeptionellen Preis. Vergleichsweise einfache narrative Strukturen und kausale Erklärungsmuster, lineare Vorstellungen von geschichtlichem Wandel und die Illusion einer »natürlich« voranschreitenden Entwicklung entlang einer einheitlichen Zeitachse gehören dazu. »Zeit scheint gemeinhin eine Bedingung zu sein, unter welcher Geschichte stattfindet, sie kann aber selbst durch die Geschichte nicht bedingt sein. Zeit lässt sich nicht erzählen: Sie ist die Bedingung dafür, dass man erzählen kann«, hat ein Rechtshistoriker das Problem zusammengefasst und damit auf die *eine* Seite der inneren Antinomie der Zeit-Geschichte aufmerksam gemacht.²⁹ Gerade für eine Geschichte des zeit-fragmentierten und zeit-kritischen 20. Jahrhunderts stellen sich diese Fragen von Linearität, Kausalität und der narrativen Verfügbarkeit von Geschichte in besonderer Weise.

Die *andere* Seite der Antinomie ist kein Problem untheoretisierter Praxis, sondern eines unpraktizierter Theorie. Dass Zeit und Zeitlichkeit historiographische Grundprobleme *par excellence* darstellen, wird länger diskutiert als es im Schwung der gegenwärtigen sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatten den Anschein hat. Bei genauerem Hinsehen findet sich im geschichtstheoretischen Denken des 20. Jahrhunderts sehr wohl ein zeit-bezogener Diskussionsstrang, der jedoch kaum in die historiographische Praxis überführt worden ist. In der französischen Geschichtsschreibung etwa setzte bereits während des Zweiten Weltkriegs ein intensives Nachdenken über die historische Zeit ein. Marc Bloch unterschied zwischen der kulturell gedeuteten Zeit der Historiker und derjenigen der Physiker und widmete ein knappes, indes Fragment gebliebenes Unterkapitel seiner »Apologie pour l'histoire« dem Problem der »historischen Zeit«. 1949 veröffentlichte Fernand Braudel sein vielzitiertes Dreischichtenanalogon der Meeres-Zeit, ohne dabei bereits den inzwischen häufig überstrapazierten Begriff der »langen Dauer« zu verwenden. Und ähnlich empfahl auch Philippe Ariès 1954 in »Le temps de l'histoire« insbesondere dem »l'historien du présent« aus seiner eigenen Zeit herauszutreten, »nicht um ein Mensch keiner Zeit zu sein, sondern um der einer anderen Zeit zu

NeuZeit?, Innsbruck 2001 (= Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 1, H. 2), sowie Friedrich Jaeger, Epochen als Sinnkonzepte historischer Entwicklung und die Kategorie der Neuzeit, in: Jörn Rüsen (Hg.), Zeit deuten. Perspektiven – Epochen – Paradigmen, Bielefeld 2003, S. 313–354. Jaeger definiert Epochen als »methodische Instrumente des historischen Denkens [...], mit denen eine *diachrone Unterscheidung* vorgenommen wird und ein temporaler Zusammenhang oder auch eine historische Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart als unterscheidbaren Aggregatzuständen des Zeitflusses hergestellt wird«; ebd., S. 316 (Herv. i. O.).

²⁹ Jani Kirov, Eine andere Geschichte der Zeit, in: Rechtsgeschichte 11. 2007, S. 12–15, hier S. 12.

sein«. Aufgabe der Historikerinnen und Historiker sei es, aus unterschiedlichen Strukturen in Zeit und Raum Geschichte entstehen zu lassen.³⁰

Bloch, Braudel und Ariès war gemein, dass sie Zeit als historisch und historisierbar zugleich begriffen und damit das vorbereiteten, was Reinhart Koselleck pointiert die »Denaturalisierung der alten Zeiterfahrung« nannte, als er Anfang der 1970er Jahre ihr Verhältnis zur Zeit als *das* Zentralproblem jedweder Geschichtswissenschaft identifizierte. In einem seiner Schlüsseltexte »Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft« kam Koselleck 1972 zu dem Schluss, dass Geschichte als Wissenschaft nur dann bestehen könne, »wenn sie eine Theorie der geschichtlichen Zeiten entwickelt, ohne die sich die Historie als Allesfragerin ins Uferlose verlieren müßte.« »Was geschichtliche Zeit sei, gehört zu den schwer beantwortbaren Fragen der historischen Wissenschaft«, lautet der erste Satz seiner einflussreichen Essaysammlung »Vergangene Zukunft«. Ähnlich erklärte sein Münsteraner Kollege Karl-Georg Faber zwei Jahre später die »Frage nach der Bedeutung der Zeit in der Geschichte und in der Historie« zu einer der »weitreichendsten, weil die übrigen umgreifenden« Fragestellungen.³¹ Ein Jahrzehnt zuvor war bereits die Geschichte der Zukunft als vielversprechendes Themenfeld historischer Forschung entdeckt worden. Nicht nur

30 Fernand Braudel, *La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, 3 Bde., Paris 1949 (dt.: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, 3 Bde., Frankfurt 1990); Marc Bloch, *Apologie pour l'histoire. Ou métier d'historien*, Paris 1949 (dt.: *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*, Stuttgart 2002); Philippe Ariès, *Le temps de l'histoire*, Monaco 1954, S. 309 f. (dt.: *Zeit und Geschichte*, Frankfurt 1988, S. 249). Zu Braudel insb. Lennart Lundmark, *The Historian's Time*, in: *Time and Society* 2. 1993, S. 61–74, hier S. 62 f.; Ulrich Raulff, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert*. Marc Bloch, Frankfurt 1995, S. 148; ders., *Augenblick*, S. 13–49; sowie Alain Maillard, *Les temps de l'historien et du sociologue. Retour sur la dispute Braudel-Gurvitch*, in: *Cahiers internationaux de Sociologie* 19. 2005, S. 197–222 (dt.: *Die Zeiten des Historikers und die Zeiten des Soziologen. Der Streit zwischen Braudel und Gurvitch – wiederbetrachtet*, in: *Trivium* 9. 2011, <http://trivium.revues.org/4048>). Im Umfeld der *Annales* sind weitere einschlägige Arbeiten zum Thema entstanden, so Braudel, *Longue durée*; Jacques Le Goff, *Au Moyen Age. Temps de l'église et temps du marchand*, in: *Annales* 15. 1960, S. 417–433 (dt.: *Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter*, in: Claudia Honegger [Hg.], *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen An eignung historischer Prozesse*, Frankfurt 1977, S. 393–414) sowie, aus einer späteren Phase, Krzysztof Pomian, *L'ordre du temps*, Paris 1984, und Jean-Claude Schmitt, *Le temps. »Impensé« de l'histoire ou double objet de l'historien*, in: *Cahiers de civilisation médiéval* 48. 2005, S. 31–52.

31 Reinhart Koselleck, *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft*, in: Werner Conze (Hg.), *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts*, Stuttgart 1972, S. 10–28; zitiert nach Koselleck, *Zeitschichten*, S. 298–316, hier S. 303; ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt 1979, S. 9. Bezeichnenderweise sollte der Untertitel von Kosellecks Aufsatzsammlung zunächst »Studien zur geschichtlichen Zeit« heißen; siehe Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975, S. 75, Anm. 41. Karl-Georg Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, München 1974³, S. 227–233, hier S. 227.

»Beschleunigung«, sondern auch »Zukunft« wurde damit genau in dem Moment als historisch bedeutsam erkannt, als sich die Begriffe selbst als brüchig erwiesen hatten und ihre Existenz nicht länger unstrittig angenommen wurde. Offenkundig war es jeweils der Eindruck einer drohenden Verlufterfahrung, welche ihre Historisierung relevant werden ließ und vorantrieb.³²

Bei allem Sinn oder Unsinn derartiger Etikettierungen birgt die hinter dem sogenannten *temporal turn* aufscheinende Wiederkehr der Zeit demnach eine doppelte Chance.³³ Eine systematische Klärung von Status, Funktion und Bedeutung der Zeit im und für das Schreiben von Geschichte trägt einmal zur Selbstreflexion und -verständigung bei und stellt insofern Grundlagenforschung dar. Zum anderen eröffnet der Versuch ihrer Verzeitlichung eine Vielzahl neuer Forschungsperspektiven für die Geschichtswissenschaft, gerade im Hinblick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Dessen Brüche und Zersplitterungen fordern die Zeit-Historikerinnen und Zeit-Historiker dazu auf, den schnellen Wandel und die rasche Abfolge konkurrierender Zeitordnungen zu untersuchen und damit einer bisher weniger beachteten Dimension der jüngsten Geschichte Aufmerksamkeit zu schenken. Da Zeit – ihre Organisation und Beschleunigung, ihre Verfügbarkeit und ihr Mangel – in der Gegenwart als ein grundlegendes gesellschaftliches Problem begriffen wird, ist es die Aufgabe der historischen Wissenschaften, die Genese dieses Problems zu erhellen und solche Gegenwartsdiagnosen kritisch zu überprüfen, zumal es sich um die Historisierung einer menschlichen Grunderfahrung *par excellence* handelt.³⁴

32 Zur Geschichte der Zukunft siehe nur die einschlägigen Vorträge auf dem 25. Deutschen Historikertag 1962 in Duisburg, insb. von Karl Dietrich Erdmann (veröffentlicht als ders., *Die Zukunft als Kategorie der Geschichte*, in: HZ 198. 1964, S. 44–61) und Reinhart Wittram (ders., *Zukunft in der Geschichte. Zu Grenzfragen zwischen Geschichtswissenschaft und Theologie*, Göttingen 1966). Siehe auch Ernst Schulin, *Die Zukunft im historisch-politischen Denken des 20. Jahrhunderts*, in: Heinz Löwe (Hg.), *Geschichte und Zukunft. Fünf Vorträge*, Berlin 1978, S. 91–110; Joseph J. Corn (Hg.), *Imagining Tomorrow. History, Technology, and the American Future*, Cambridge, MA 1986; Lucian Hölscher, *Die Entdeckung der Zukunft*, Frankfurt 1999; Daniel Rosenberg u. Susan Friend Harding (Hg.), *Histories of the Future*, Durham 2005; sowie das AHR Forum »Histories of the Future«, in: *American Historical Review* 117. 2012, S. 1402–1485. Siehe auch den Beitrag von Alexander Geppert im vorliegenden Band.

33 Hassan, *Globalization and the »Temporal Turn«*, S. 83, datiert eine solche Wiederkehr der Zeit bereits auf die frühen 1990er Jahre; ähnlich kritisch Achim Landwehr, *Alte Zeiten, Neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte*, in ders., *Frühe Neue Zeiten*, S. 9–40, hier S. 15 f. Zum *temporal turn* siehe zudem die Beiträge von Lucian Hölscher, Penelope Corfield und Christopher Clark im vorliegenden Band.

34 Zu Akteursperspektiven: Heidrun Friese, *Die Konstruktionen von Zeit. Zum prekären Verhältnis von akademischer Theorie und lokaler Praxis*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 27. 1993, S. 323–337, hier S. 329–333.

II. Die Geschichtswissenschaft der Zeit

Im Laufe der Zeit haben Historikerinnen und Historiker »Zeit« auf unterschiedliche Art und Weise zu historisieren versucht. Drei thematische Schwerpunkte dieser Untersuchungen lassen sich unterscheiden: erstens die Entwicklung und Verbreitung von Techniken des Messens von Zeit sowie ihre Normierung, Koordination und Synchronisation; zweitens die Genese und gesellschaftliche Durchsetzung spezifischer rationaler und kapitalistischer Zeitregime, etwa im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz, im Militär oder in der Schule; sowie drittens die Dynamisierung individueller Zeiterfahrungen. In allen drei Bereichen können die existierenden Arbeiten und Ansätze jeweils zwischen zwei diametral entgegengesetzten Polen situiert werden: *Standardisierung vs. Pluralisierung* für den ersten Strang, *Disziplinierung vs. Flexibilisierung* für den zweiten und *Beschleunigung vs. Eigenzeiten* für den dritten. Eine Anordnung anhand dieser drei Leitdichotomien erlaubt es, einen umfassenden Überblick über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Zeit-Geschichtsforschung zu gewinnen.³⁵

1. Standardisierung vs. Pluralisierung

Sich einer Geschichte der Zeit indirekt über die Techniken und Praktiken ihres Messens zu nähern, ist der klassische und am häufigsten praktizierte Ansatz der Zeit-Geschichte. Die Geschichte der Chronometrie und Chronologie, das heißt die Geschichte der Zeitmessung und Zeitrechnung mithilfe von Uhren und Kalendersystemen, ist vergleichsweise gut erforscht. Für gewöhnlich wird sie als Prozess der zunehmenden Präzisierung, Normierung, Standardisierung und weltweiten Synchronisierung geschrieben, in deren Verlauf Zeit nicht nur immer akkurater gemessen, sondern auch immer stärker in den Alltag der Menschen integriert wurde. Eine große zeit-geschichtliche Brücke schlagend, von der Erfindung der ersten mechanischen Uhren im Spätmittelalter bis zur physikalisch bestimmten Atomzeit des 20. Jahrhunderts, kann die Normierung von Alltagszeit, insbesondere durch Besitz und Nutzung von Uhren, innerhalb einer solchen Lesart als Indikator von Modernität und zugleich als Ausweis, aber auch als Katalysator eines zugrunde liegenden Modernisierungsprozesses erhalten. Mit der Einführung der *Coordinated Universal Time* (UTC) als Nachfolgerin der *Greenwich Mean Time* (GMT) am 1. Januar 1972 und dem Verkauf

35 Peter Burke (Reflections on the Cultural History of Time) teilt primär frühneuzeitliche Arbeiten in drei andere Gruppen ein: »Times and Cultures« (Durkheim, Mauss, Hubert, aber auch Bloch, Febvre und Koselleck), »Times and Groups« (Le Goff, Gurvitch, Thompson, Schivelbusch) und »Times and Occasions« (Birth), wobei die dritte Kategorie merkwürdig leer bleibt. Mit Chronometrie (Zeitmessung), Chronologie (Zeitrechnung), Chronographie (Erzählen von Ereignissen in der Zeit) und Chronosophie (Nachdenken über Zeit) entwirft Krzysztof Pomian (L'ordre du temps) vier grundsätzliche Kategorien des Umgangs mit Zeit, die er je unterschiedlich in Beziehung zueinander setzt.

der ersten Quarzuhr durch die Firma Seiko zum Weihnachtsfest 1969 wurde ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. Präzisionszeit war jetzt überall leicht und individuell konsumierbar.³⁶

Die verwendeten Messapparaturen sind dabei älter als die zum Einsatz kommenden Messeinheiten oder überhaupt die Nachfrage nach kollektiven Zeitordnungen. Existierten erste mechanische Uhren bereits um 1300, wurde ihre soziale Koordinationsfähigkeit mit der Einrichtung von Turmuhren entdeckt. Spätmittelalterliche Städte entwickelten sich zu untereinander unverbundenen Inseln abstrakter Zeitlichkeit, deren dominierendes Zeitregime – die gleichmäßige Stunde – so weit reichte, wie das Signal der Glocken akustisch trug. Noch um 1600 verfügten die meisten Städte nur über eine einzige öffentliche Uhr, die entweder am Kirchturm oder am Rathaus angebracht war, dafür aber längst über ein hochgradig differenziertes Signalsystem qua Geläut.³⁷

Mit der Massenproduktion preiswerter Taschenuhren im 19. Jahrhundert und dem Erfolg der Armbanduhren ein Jahrhundert später konnte individuelle Zeit präzise an vorherrschende Normzeiten angepasst werden. Die seit 1850 rapide zunehmenden Verkehrsgeschwindigkeiten erforderten und beförderten Standardisierung und Synchronisierung. »The railroads introduced standard time«, lautet die entsprechende Formel des amerikanischen Zeit-Historikers Ian Bartky.³⁸ Eisenbahngesellschaften wie -reisende propagierten überregionale

36 So etwa Gerhard Dohrn-van Rossum, *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnungen*, München 1992, hier S. 9–11. Aus der Fülle der Arbeiten zur *Chronometrie*, insb. zu Uhren, in chronologischer Reihenfolge: Carlo M. Cipolla, *Le macchine del tempo. L'orologio e la società (1300–1700)*, Bologna 1967 (dt.: *Gezählte Zeit. Wie die mechanische Uhr das Leben veränderte*, Berlin 1997); David S. Landes, *Revolution in Time. Clocks and the Making of the Modern World*, Cambridge, MA 1983; Daniel J. Boorstin, *The Discoverers*, New York 1983, S. 26–78; Corbin, *L'arithmétique des jours*; Carlene E. Stephens, *On Time. How America Has Learned to Live by the Clock*, Boston 2002; Peter Galison, *Einstein's Clocks, Poincaré's Maps. Empires of Time*, New York 2003 (dt.: *Einsteins Uhren, Poincarés Karten. Die Arbeit an der Ordnung der Zeit*, Frankfurt 2003); Alexis McCrossen, *Marking Modern Times. A History of Clocks, Watches, and Other Timekeepers in American Life*, Chicago 2013; sowie zuletzt Andrew K. Johnston u. a., *Time and Navigation*, Washington, DC 2015. Zur Geschichte von *Kalendern* siehe insb. Eviatar Zerubavel, *Hidden Rhythms. Schedules and Calendars in Social Life*, Chicago 1981; Bronislaw Baczko, *Le calendrier républicain. Décréter l'éternité* in: Pierre Nora (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. 1: *La République*, Paris 1984, S. 37–83; Robert Poole, »Give Us Our Eleven Days!« *Calendar Reform in Eighteenth-Century England*, in: *Past & Present* 149. 1995, S. 95–139; ders., *Time's Alteration. Calendar Reform in Early Modern England*, London 1998; Duncan Steel, *Marking Time. The Epic Quest to Invent the Perfect Calendar*, New York 2000; Leo Franc Holford-Strevens, *A History of Time*, Oxford 2005 (dt.: *Kleine Geschichte der Zeitrechnung und des Kalenders*, Stuttgart 2008); Sanja Perovic, *The Calendar in Revolutionary France. Perceptions of Time in Literature, Culture, Politics*, Cambridge 2012; sowie zuletzt Landwehr, *Geburt der Gegenwart*.

37 Dohrn-van Rossum, *Geschichte der Stunde*, S. 263–280.

38 Ian R. Bartky, *The Adoption of Standard Time*, in: *Technology and Culture* 30. 1989, S. 25–56, hier S. 25; ders., *Selling the True Time. Nineteenth-Century Timekeeping in Ame-*

Koordination und internationale Vereinheitlichung der existierenden Lokalzeiten. Ebenso erkannten die Militärstrategen der imperialen Mächte die Vorteile einheitlicher Zeitordnungen für die Kriegsführung. Bereits in den 1870er Jahren initiierte der kanadische Ingenieur Sir Sandford Fleming (1827–1915) die sogenannte Standardzeit-Bewegung, deren Aktivitäten im Oktober 1884 in der dreiwöchigen *International Meridian Conference* in Washington, DC kulminierten. Dort einigten sich Vertreter von 27 Staaten auf das noch heute gültige System von 24 Zeitzonen, mit dem Nullmeridian in Greenwich als Ausgangspunkt eines die Erde umspannenden unsichtbaren Zeitrasters.³⁹ Nachdem sich der frühere Chef des Generalstabs Graf Helmuth von Moltke (1800–1891) vor dem Deutschen Reichstag vehement dafür ausgesprochen hatte, die existierenden fünf deutschen Regionalzeiten durch eine einzige Zeitzone zu ersetzen, wurde im März 1893 – fast fünfzig Jahre später als in Großbritannien und ein knappes Jahrzehnt nach der Washingtoner Konferenz – auch im Deutschen Reich eine verbindliche Normalzeit eingeführt, nicht zuletzt auf Druck der Eisenbahngesellschaften. »Die gesetzliche Zeit in Deutschland«, legte das *Reichsgesetzblatt* lapidar fest, »ist die mittlere Sonnenzeit des fünfzehnten Längengrades östlich von Greenwich.«⁴⁰

rica, Stanford 2000; sowie ders., *One Time Fits All. The Campaigns for Global Uniformity*, Stanford 2007. Zur *Standardisierung* siehe Eviatar Zerubavel, *The Standardization of Time. A Sociohistorical Perspective*, in: *American Journal of Sociology* 88. 1982, S. 1–23; ders., *The Seven Day Circle. The History and Meaning of the Week*, New York 1985; Carlene E. Stephens, *The Most Reliable Time. William Bond, the New England Railroads, and Time Awareness in 19th-Century America*, in: *Technology and Culture* 30. 1989, S. 1–24; Jakob Messerli, *Gleichmässig, pünktlich, schnell. Zeiteinteilung und Zeitgebrauch in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Zürich 1995; Mike Esbester, *Designing Time. The Design and Use of Nineteenth-Century Transport Timetables*, in: *Journal of Design History* 22. 2009, S. 91–113; David Rooney u. James Nye, »Greenwich Observatory Time for the Public Benefit«. *Standard Time and Victorian Networks of Regulation*, in: *British Journal for the History of Science* 42. 2009, S. 5–30.

39 Siehe William Frederick Allen, *Short History of Standard Time and its Adoption in North America in 1883*, Philadelphia 1904; John S. Allen, *Standard Time in America. Why and How it Came About and the Part Taken by the Railroads and William Frederick Allen*, New York 1951; sowie Clark Blaise, *Time Lord. Sir Sandford Fleming and the Creation of Standard Time*, New York 2001 (dt.: *Die Zähmung der Zeit. Sir Sandford Fleming und die Erfindung der Weltzeit*, Frankfurt 2001).

40 Gesetz, betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung, vom 12. März 1893, in: *Deutsches Reichsgesetzblatt* Nr. 7, 16.3.1893, S. 93. Moltke zitiert nach Kern, *Culture of Time and Space*, S. 12; Bartky, *One Time Fits All*, S. 120–127. Das Deutsche Reich bewegte sich damit im Mittelfeld. Die entsprechende Resolution der Washingtoner Konferenz wurde in Japan bereits 1888 ratifiziert und umgesetzt, in Frankreich jedoch erst 1911 und in den Niederlanden nicht vor 1940. Nachdem es im Deutschen Reich bereits zwischen 1916 und 1919 eine eigene, um eine Stunde vorgestellte Sommerzeit gegeben hatte, wurde diese zur besseren Ausnutzung des Sonnenlichtes 1980 erneut eingeführt. Seit 1996 sind alle europäischen Sommerzeiten vereinheitlicht.

Gegenüber einer derartigen »Meistererzählung« der fortschreitenden Präzisierung, Normierung und Standardisierung betonen neuere Arbeiten die Heterogenität und Vielgestaltigkeit gleichzeitig existierender Zeiten, welche begrifflich als »Pluritemporalität«, oder besser: Polychronie gefasst werden können.⁴¹ Uhrzeiten und Zeitordnungen waren nicht lediglich Gegenstand abstrakter Synchronisierungsprozesse, welche umfassende technische Anpassungen erforderlich machten, sondern zugleich tief in lokalen Milieus und deren sozialen Praktiken verankert. Hinzu kamen symbolische Aufladungen: Das Läuten von Kirchenglocken im Frankreich des 19. Jahrhunderts diente ebenso der praktischen Synchronisation menschlicher Aktivitäten wie es im Kampf um gesellschaftliche Deutungsmacht ein nicht zu überhörendes Zeichen katholischer Selbstvergewisserung gegenüber republikanisch-laizistischen Kräften darstellte.⁴² Auch die Durchsetzung der »Eisenbahnzeit« verlief alles andere als konfliktfrei. Selbst in einer Vorreiteration der Zeitstandardisierung wie den USA verschwanden die älteren lokalen Zeitordnungen nicht über Nacht, nachdem die über einhundert Zeitzonen 1883 durch nur vier ersetzt worden waren. Angleichungsbestrebungen führten so nicht zwingend zur Vereinheitlichung, sondern konnten paradoxerweise auch eine Vervielfältigung von Temporalstrukturen zur Folge haben und so die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Zeiten befördern. Allen internationalen Koordinationsbestrebungen zum Trotz bestanden überkommene Zeitordnungen und -praktiken bis weit ins 20. Jahrhundert lokal fort, und das weltweit.⁴³

Ein globalgeschichtlich erweiterter Blick hat zu einer noch weitergehenden Differenzierung des Standardisierungstheorems geführt. Widerstand gegen die Einführung zentral geregelter Zeitordnungen lässt sich nicht nur in den USA oder in Japan, sondern auch in allen in dieser Hinsicht erforschten europäischen Kolonien finden. Einerseits hielten es die Kolonisatoren für einen zentralen Bestandteil ihrer »zivilisierenden Mission«, dem vor Ort vermeintlich vorherrschenden anarchischen Zeit-Chaos ein Ende zu setzen und den als »zeitlos« wahrgenommenen indigenen Bevölkerungen solides europäisches Zeitbewusstsein zu vermitteln, inklusive entsprechender Pünktlichkeitskonventionen. Symbolträchtig signalisierte in Kapstadt ein Schuss aus der sogenannten

41 Zum Begriff der Pluritemporalität: Landwehr, *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, S. 25–29. Aufgrund seiner Nähe zu weniger sperrigen und zugleich andernorts etablierten Termini wie Dia- und Synchronität wird hier dem Begriff der Polychronie Vorzug gegeben.

42 Alain Corbin, *Les cloches de la terre. Paysage sonore et culture sensible dans les campagnes au XIXe siècle*, Paris 1994 (dt.: *Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt 1995); Hannah Gay, *Clock Synchrony, Time Distribution and Electrical Timekeeping in Britain 1880–1925*, in: *Past & Present* 181. 2003, S. 107–140; Sauter, *Clockwatchers and Stargazers*.

43 Allen, *Standard Time in America*, S. 1; Wolfgang Schivelbusch, *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München 1977, S. 43; Bartky, *Adoption of Standard Time*, S. 26 f.

»noon gun« tagtäglich die Mittagszeit in Greenwich.⁴⁴ Andererseits ersetzte auch hier die neue globale Zeitordnung nicht schlicht die präexistierenden Lokalzeiten, sondern führte zu Überlappungen und Überlagerungen. Die neue Standardzeit etablierte sich als Zeit kolonialer Herrschaft und ihrer Institutionen, während die lokalen politischen, sozialen und religiösen Einrichtungen ihre eigenen temporalen Strukturen bewahrten. Die Bewohner der Kolonien waren sich der unterschiedlichen Anforderungen bewusst und entwickelten Geschick darin, sich zwischen konkurrierenden Zeitregimen zu bewegen. Dadurch, dass sich vielfältige Zeitordnungen überlagerten und durchdrangen, entwickelten sich zeitgenössische Gesellschaften zu »zeit-gesättigten Kulturen«, zu hochgradig heterogenen *régimes d'historicité* – und damit die Synchronisation unterschiedlicher temporaler Gefüge zu einer gesellschaftlichen Hauptaufgabe.⁴⁵ Während gegenwartsdiagnostische Großthesen häufig auf der Annahme homogener und dominierender Zeitregime basieren, müssen Historikerinnen und Historiker gerade bei der Heterogenität und gleichzeitigen Existenz unterschiedlicher Zeitbegriffe, -ordnungen und -erfahrungen ansetzen.

44 Zum Fall Kapstadt siehe Giordano Nanni, *The Colonisation of Time. Ritual, Routine and Resistance in the British Empire*, Manchester 2012, S. 219. Siehe darüber hinaus Johannes Fabian, *Time and the Other. How Anthropology Makes its Object*, New York 1983; Frederick Cooper, *Colonizing Time. Work Rhythms and Labor Conflict in Colonial Mombasa*, in: Nicholas B. Dirks (Hg.), *Colonialism and Culture*, Ann Arbor 1992, S. 209–245; Willem van Schendel u. Henk Schulte Nordholt (Hg.), *Time Matters. Global and Local Times in Asian Societies*, Amsterdam 2001; Luchien Karsten, *Globalization and Time*, London 2013; Lynn Hunt, *Globalisation and Time*, in: Lorenz, *Breaking up Time*, S. 199–216; Vanessa Ogle, *Whose Time Is It? The Pluralization of Time and the Global Condition, 1870s–1940s*, in: *American Historical Review* 118. 2013, S. 1376–1402. Zu Japan siehe George Macklin Wilson, *Time and History in Japan*, in: *American Historical Review* 55. 1980, S. 557–571; Thomas C. Smith, *Peasant Time and Factory Time in Japan*, in: *Past & Present* 111. 1986, S. 165–197; Sebastian Conrad, *What Time is Japan? Problems of Comparative (Intercultural) Historiography*, in: *History and Theory* 38. 1999, S. 67–83; Reinhard Zöllner, *Zeit und die Konstruktion der Moderne – im Japan des 19. Jahrhunderts*, in: *Historische Anthropologie* 11. 2003, S. 47–71; Stefan Tanaka, *New Times in Modern Japan*, Princeton 2004; Yulia Frumer, *Translating Time. Habits of Western-Style Timekeeping in Late Edo Japan*, in: *Technology and Culture* 55. 2014, S. 785–820. Siehe auch den Beitrag von Katja Schmidt-pott im vorliegenden Band.

45 Stephen E. Hanson, *Time and Revolution. Marxism and the Design of Soviet Institutions*, Chapel Hill 1997, S. 1. Wie *présentisme* wurde auch der Begriff der *régimes d'historicité* von François Hartog geprägt; siehe ders., *Time, History and the Writing of History. The Order of Time*, in: Rolf Torstendahl u. Irmline Veit-Brause (Hg.), *History Making. The Intellectual and Social Formation of a Discipline*, Stockholm 1996, S. 95–113, hier S. 96, sowie ders., *Régimes d'historicité*, S. 17–22 (engl.: *Regimes of Historicity*, S. XIV–XVIII u. S. 8–11).

2. Disziplinierung vs. Flexibilisierung

Den zweiten Ausgangspunkt einer Historisierung von Zeit stellte die Beschäftigung mit der Durchsetzung einer neuen kapitalistischen Zeitordnung im Zuge der Industrialisierung Europas dar. Der konkurrenzbedingte Zwang zu Effizienzsteigerungen führte zu einem dauerhaften Ringen um Rationalisierung und Optimierung von Zeitabläufen, einer besseren Synchronisation von Produktionsprozessen und einer effizienteren Nutzung der Arbeitszeit der Beschäftigten.⁴⁶ Die Uhr, nicht die Dampfmaschine, sei die Schlüsselmaschine des Industriezeitalters, lautet ein bekanntes Diktum des amerikanischen Historikers Lewis Mumford.⁴⁷ Bereits Ende der 1960er Jahre hat der britische Sozialhistoriker Edward P. Thompson gezeigt, wie das neue Fabriksystem des 19. Jahrhunderts neue Zeitstrukturen zur Folge hatte. Vormoderne, unregelmäßige Arbeitsrhythmen wurden durchbrochen und die Arbeiter einer neuen, auf Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit basierenden Zeitdisziplin unterworfen. Auch außerhalb der Fabrik entwickelte sich diese Verbindung von Arbeits- und Zeitdisziplin zu einem zentralen Charakteristikum moderner Gesellschaften.⁴⁸

Trotz Kritik und entsprechender Modifikationen an Thompsons klassisch gewordener These einer mechanischen Zeitdisziplin in der Fabrik stellt die Verbindung von Zeit mit Themen sozialer Kontrolle seitdem ein einflussreiches Deutungsmuster dar, insbesondere im Kontext der Herausbildung einer kapitalistischen Disziplinargesellschaft.⁴⁹ Für das 20. Jahrhundert hat vor allem Alf Lütke frühzeitig auf die Bedeutung von Pausen und Pausenregelungen am Arbeitsplatz aufmerksam gemacht, als Ausdruck konfligierender Zeitregime zwischen Fabrikbesitzern und Arbeitern, bei denen immer auch um Autonomie und Selbstbestimmung gerungen wurde. Lütke sieht in den Aushandlungen um Zeit und in den Versuchen ihrer »Rückaneignung« ein wesentliches Moment innerbetrieblicher Konflikte, wobei paradoxerweise gerade betriebliche Optimierungsbemühungen seit den 1920er Jahren aufgrund der Fehleranfälligkeit komplexer Steuerungsprogramme den Arbeitern neue zeitliche Freiräume verschafften.⁵⁰

46 Nowotny, *Eigenzeit*, S. 111–114.

47 Lewis Mumford, *Technics and Civilization*, New York 1934, S. 14.

48 Edward P. Thompson, *Time, Work-Discipline, and Industrial Capitalism*, in: *Past & Present* 38. 1967, S. 56–97 (dt.: *Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus*, in: Rudolf Braun u. a. [Hg.], *Gesellschaft in der industriellen Revolution*, Köln 1973, S. 81–112).

49 So ist insbesondere Thompsons Unterscheidung zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften kritisiert sowie auf die Koexistenz unterschiedlicher sozialer Zeitordnungen sowohl vor als auch nach der Industrialisierung hingewiesen worden. Siehe Paul Glennie u. Nigel Thrift, *Reworking E. P. Thompson's »Time, Work-Discipline and Industrial Capitalism«*, in: *Time and Society* 5. 1996, S. 275–299, sowie dies., *Shaping the Day. A History of Timekeeping in England and Wales 1300–1800*, Oxford 2002.

50 Alf Lütke, *Arbeitsbeginn, Arbeitspausen, Arbeitsende. Skizzen zur Bedürfnisbefriedigung und Industriearbeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Gerhard Huck (Hg.), *Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland*,

Der These einer Disziplinierung individueller und gesellschaftlicher Zeitordnungen steht die Beobachtung zunehmender Flexibilisierung und Auflösung von Zeitwängen gegenüber. Vorschriften, die gesamte Bevölkerung auf eine einheitliche Zeitgestaltung zu verpflichten, traten seit den 1970er Jahren in den Hintergrund, während individuellen Wünschen alternativer Zeitgestaltung vermehrt Platz eingeräumt und Arbeitszeiten flexibilisiert wurden. Stechuhren wurden abgeschafft, Gleitarbeitszeiten eingeführt. Einerseits galt es, durch Berücksichtigung individueller Zeitwünsche die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter enger an sich zu binden, andererseits versprachen sich die Unternehmen Effizienzgewinne von einem Mehr an Zeitfreiheit.⁵¹

In den Industrienationen eröffneten sich durch die Reduzierung der Arbeitszeit für eine Mehrheit der Bevölkerung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts neue Zeitoptionen im Rahmen der sogenannten »Freizeit«. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Industriearbeitern war auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reichs bis in die 1850er Jahre zunächst stark bis auf 14–16 Stunden angestiegen, fiel in den darauffolgenden Jahrzehnten jedoch wieder deutlich ab, parallel zu einer Intensivierung der Arbeitsleistung und der Kontrolle über die geleistete Arbeit. Die Wochenarbeitszeit sank zwischen 1871 und 1913 von 72 auf 55,5 Stunden. Mit Unterbrechungen während der beiden Weltkriege setzte sich diese Entwicklung im Verlauf des 20. Jahrhunderts fort. Seit Ende des 19. Jahrhunderts hat sich die bezahlte Arbeitszeit pro Kopf der Bevölkerung etwa um die Hälfte reduziert.⁵²

Freilich gilt dieser Entwicklungstrend nicht für alle Länder, Bevölkerungs- und Berufsgruppen gleichermaßen und sagt zudem nur wenig über die indi-

Wuppertal 1980, S. 95–122 (besser greifbar in Alf Lüdtke, *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Hamburg 1993, S. 85–119); darüber hinaus Gary Cross (Hg.), *Worktime and Industrialization. An International History*, Philadelphia 1988, sowie Paul R. Gregory, *Productivity, Slack and Time Theft in the Soviet Economy*, in: James R. Millar (Hg.), *Politics, Work, and Daily Life in the USSR. A Survey of Former Soviet Citizens*, Cambridge 1987, S. 241–276. Siehe auch den Beitrag von Tom Reichard im vorliegenden Band.

51 Dietmar Süß, *Stempeln, Stechen, Zeit erfassen. Überlegungen zu einer Ideen- und Sozialgeschichte der »Flexibilisierung« 1970–1990*, in: *AfS* 52. 2012, S. 139–162; Richard Whipp, *A Time to Every Purpose. An Essay on Time and Work*, in: Patrick Joyce (Hg.), *The Historical Meanings of Work*, Cambridge 1987, S. 210–237. Die zeitgenössische Literatur ist umfangreich; siehe nur Oskar Negt, *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit*, Frankfurt 1984 sowie Jürgen P. Rinderspacher, *Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit*, Frankfurt 1985. Zur aktuellen Debatte siehe Anna Arlinghaus, *Chancen und Risiken flexibler Arbeitszeitformen*, in: *WISO. Wirtschafts- und sozialpolitische Zeitschrift* 36. 2013, S. 55–70.

52 Gerhard A. Ritter u. Klaus Tenfelde, *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914*, Bonn 1992, S. 360–367; Mark Spoerer u. Jochen Sreb, *Leben, um zu arbeiten, oder arbeiten, um zu leben? Warum uns der Rückgang der Arbeitszeit in den letzten 125 Jahren nicht beunruhigen sollte*, in: *GG* 34. 2008, S. 116–128, hier S. 118.